

„Die Erinnerung bleibt ... an die wahre Voisthalerhütte!“

Thomas Behm

*„Gewaltig endet so das Jahr,
Mit goldnem Wein und Frucht der Gärten
Rund schweigen Wälder wunderbar
Und sind des Einsamen Gefährten.“*

*Da sagt der Landmann: Es ist gut.
Ihr Abendglocken lang und leise
Gebt noch zum Ende frohen Mut
Ein Vogelzug grüßt auf der Reise“
(Georg Trakl)*

Die Tage sind hell und klar noch, des Schwaben Kalkklippen strahlen im Sonnenglast, schier nicht enden wollend. Jeden Tag zu nutzen es gilt, wissend, dass diese glorreiche Zeit nicht wiederkehren wird.

Nebelschleier am Dürsee, der Kraftwagen wie in Schienen zum Überstieg ins Steirerwägelchen – bei Kaffee und legendärem Bananenkuchen darf das Tagwerk beginnen – in selten erlebter Gastfreundschaft. Es sind die wenigen oder auch gar nicht vorhandenen Worte, diese „inneralpine Selbstverständlichkeit“, welche dieses Klima zu erzeugen schaffen, ohne wirre Zutaten, so wie ein paar 100 Höhenmeter weiter droben. Im Kar ist es totenstill, der erste Schnee ist gefallen und geschmolzen, die vor wenigen Tagen noch fidelen Murmelpfeifer haben sich ins Berginnere zurückgezogen und wir werden sie heuer nicht mehr sehen.

Der Erschließungsphase beginnt etwas Rituelles anzuhaben – dies nimmt seinen Ausgang beim Materialsortieren im Keller daheim, findet seine Fortsetzung in der Tat an dieser unglaublich schönen und routenleeren 300 m

hohen Kalkwand im hintersten Talgrunde, und erlebt ihren krönenden Abschluss zu Hause bei gutem Rotwein, Feder und Schwert.

Die Freude ist jedes Mal rein und wahrhaftig in diesen Wochen, wenn ich wieder zurückkehren, wenn ich wieder Hand anlegen darf an diese herrlichen Wasserrillen, rauen Karstplatten und wasserzerfressenen Risse, welche jeglichem Vergleiche erhaben scheinen. Die Linien liegen vor uns am Präsentierteller, die Speiseabfolge bestimmen wir – es ist ein Klettern dieser Tage fernab aller (virtuellen) Konsumpropaganda – wir sind und bleiben die Einzigen hier, und der stete Blick hinaus in das weite, nordisch wirkende Trogtal beginnt sich ewiglich zu verankern. Und an den Schatten lernen wir, wie früher, die Zeit zu lesen.

Die Kletterei selbst hält uns alles parat: Große Anspannung, hakentechnische Tricks, lustvolles Emporlaufen über raue Wasserspuren ... So verbringen wir unsere Tage hier, wohlwissend, dass unser Tun ein Endliches ist. Die Hütte erhascht bald kaum noch Sonnenlicht, die Be-



grüßung erfolgt in ihrer Selbstverständlichkeit umso wärmer: der Heimatbegriff beginnt hier feststofflich zu werden, ohne jeglicher Erklärung zu bedürfen. Langsam gelben die Lärchen, die Buchenblätter bereits modernnd am Wiesengrund, einmal noch im Wägelchen: Wir wissen, es wird das letzte Mal sein – nächstes Jahr wird unser trautes Heim vernichtet werden, ersetzt durch einen androgynen Alpinbunker, geplant und vollstreckt von unalpinen Bürokraten, pro der Masse, wider den Geist; selbst der so traute Kachelofen soll sterben müssen!

In diesem vollen Bewusstsein klettern wir unsere letzten Touren dort oben, greifen die jahrtausendealten, unzerstörbaren wasserzerfressenen Plattenstrukturen und kehren zurück zu unserer lieb gewonnenen und dem Teu-

fel des vermeintlichen Mammons preisgegebenen Heimstatt und trinken den letzten Wein.

In seltener Klarheit erleben wir diese Tage, in seltener Bewusstheit nützen wir dieses Zeitfenster, in seltener Deutlichkeit nehmen wir Abschied von dieser Lebenszeit. Und entschweben im Dämmerlicht ein letztes Mal „unserem“ Kar und der „unser“ gewordenen Hütte; in dem Wissen, dass wir diese Erinnerung nur in unseren Gedanken werden weitertragen können.

*„Wir lieben das Vergehende und Müde,
den letzten Glanz im Abendlande,
den Traurigen und Schönen,
Als verschiede mit Ihm auch unsere Jugend ewig.“*
(Georg Heym)

